

eben nicht so, daß wir uns zu Gott durchkämpfen, sondern Gott kämpft sich zu uns durch, und zuletzt geschieht alles fast über uns selbst hinweg.“

Der Vf. gliedert die Motive dieser Konversionen in verschiedene Typen: den ästhetisch-liturgischen, den kirchenpolitischen, den dogmatisch-lehrhaften Motivkreis und die persönliche Begegnung, vor allem in der konfessionellen Mischehe. Diese Einteilung hat freilich nur begrenzt recht, denn die Motive verbinden und durchdringen sich natürlich gegenseitig. Als evangelische Christen sind wir erschrocken darüber, wie oft Konvertiten von ihrer (nach römischer Lehre „bedingungsweise“ neu vollzogenen) Taufe berichten. Wir müssen darin in der Regel eine Wiedertaufe erblicken und wundern uns, daß sie trotz gegenteiliger Versicherung röm.-kath. Bischöfe immer wieder durchgeführt wird.

Erschreckend ist nun freilich erst recht die protestantische Position des Verfassers, von der aus er seine Kritik unternimmt: der Einzelne, nicht die Gemeinde mit ihrer Liturgie stehe in letzter Entscheidung vor Gott (S. 141). Wie sind denn dann die 7 Sendschreiben der Offenbarung u. a. m. zu verstehen? Wie ist es möglich, daß ein Theologe heutzutage noch Liturgie und Verkündigung auseinanderreißt? „Das Wort“ wird vom Verfasser im wesentlichen mit der Predigt identifiziert. Der Kirchenbegriff ist rein aktualistisch (S. 182), die Einheit der Kirche sieht E. nur in der Zukunft (S. 184); das N. T. zeige angeblich nicht die Einheit, sondern die Pluralität (S. 157). In dieser protestantischen Sicht müssen natürlich auch „viele Berichte des Neuen Testaments eliminiert werden“ (S. 156). Daß evangelische Christen sich von einem solchen Protestantismus loszusagen, ist allerdings erklärlich.

Wir sollten auf beiden Seiten über die Konversionen nachdenken und miteinander darüber reden. Wir haben in dieser Sache ernste Fragen an die röm.-kath. Kirche, aber nicht minder erste an uns selbst zu richten. Was H. Schlier gesagt und geschrieben hat, ist doch mit seinem Übertritt für uns nicht einfach abgetan. Vor allem lehrt uns auch dieses Buch, wie dringend nötig es ist, das Gespräch mit Rom von einer klaren, auf Schrift und Bekennt-

nis gegründeten Position her zu führen, wie das auf manche Weise bereits gründlich und erfreulich geschieht und wie wir das z. B. von dem neu gegründeten Institut des Lutherischen Weltbundes weiterführend erhoffen. Reinhard Mumm

Heinz Schütte, Um die Wiedervereinigung im Glauben. 2. stark erweiterte Auflage. Verlag Fredebeul & Koenen, Essen 1959, 192 S., DM 8,80.

Mit diesem Robert Grosche gewidmeten Buch legt der Verfasser, ein junger, röm.-kath. Priester und Religionslehrer, erneut seine höchst beachtliche Studie der Öffentlichkeit vor. Man spürt es Heinz Schütte bei diesem Buch ebenso wie bei seinem spontanen Diskussionsbeitrag auf dem Münchener Kirchentag an, daß er leidenschaftlich von der Not der gespaltenen Christenheit und dem Gebet des Herrn, „daß sie alle eins seien“, ergriffen ist. H. Schütte geht von der grundlegenden Einheit in Christus aus, die nicht nur historisch gegeben ist und eschatologisch geglaubt wird, sondern in der Geschichte wirklich werden will. Er stellt dann, belegt durch viele Zitate aus der katholischen und evangelischen Literatur, fest, wie die Standpunkte in der Beurteilung der Reformation, der Rechtfertigungslehre, der Kirche und ihrer einheitlichen Leitung, der Heiligen- und Marienverehrung und des Glaubens überhaupt, einander nähergerückt sind. Hier gibt es wirklich etwas zu lernen angesichts vieler Meinungen, die heute immer noch mit überholten Argumenten und unzutreffenden Vereinfachungen die „Unterscheidungslehren“ traktieren.

Den Weg zur Wiedervereinigung markiert der Verfasser mit dem alten, von Papst Johannes XXIII. neu aufgenommenen Wort: *In necessariis unitas — in dubiis libertas — in omnibus caritas*. Unter diesem Leitmotiv läßt sich in der Tat für das Verhältnis der Konfessionen zueinander viel Gutes sagen.

Dennoch müssen wir den Verfasser fragen: Hat er nicht in seinem gewiß lobenswerten Bestreben, das Einigende herauszuarbeiten, allzu schnell die Übereinstimmung röm.-kath. und evang. Lehre festgestellt? Wir müssen bei allem Eifer für eine gute Begegnung der Konfessionen auch auf die

Steine hinweisen, die immer noch im Wege liegen.

Eine Anmerkung zum Vorwort: Der Ökumenische Rat ist kein „evangelischer“ „Weltkirchenrat“, sondern er umfaßt auch zahlreiche Kirchen, die sich selbst als katholisch verstehen. In einer 3. Auflage, die zu unserer Freude in Kürze vorliegen soll, wird sich das vielleicht berichtigen lassen.

Ausdrücklich möchte der Rezensent an die Autoritäten der röm.-kath. Kirche die Frage stellen: Entspricht das, was in diesem Buch vorgetragen wird, der Intention röm.-kath. Lehre? Können wir erwarten, daß das geplante römische Konzil so bereitwillig auf evangelische Stimmen hört, wie es hier H. Schütte tut oder Dr. Klinkhammer in seinen bekannten Thesen? Dann freuen wir uns auf ein gutes Gespräch.

Reinhard Mumm

### „DAS DRITTE ROM“ — HEUTE?

Fedor Stepun, *Der Bolschewismus und die Christliche Existenz*. Kösel-Verlag, München 1959. 298 S. DM 14.50.

A. Kartaschow, *Skizzen zur Geschichte der Russischen Kirche*. 2 Bde. Editeurs Réunis, Paris 1959. Etwa 1400 Seiten. Russisch, DM 30.—.

Die neueste Schrift des russischen ehemaligen Soziologen und Künstlers Fedor Stepun, der, 1923 von der Sowjetregierung verbannt, an der Münchener Universität eine neue Wirkungsstätte als Religionsphilosoph gefunden hat, wird berechtigtes Interesse finden. Zwar bezieht sich nur ein Bruchteil des Buches unmittelbar auf das Rußland des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Zeit nach der Oktoberrevolution. Aber z. B. das Kapitel „Deutsche Romantik und die Geschichtsphilosophie der Slawophilen“ oder die Analysen Dostojewskischer Romane mit Beziehung auf die „Ahnengalerie“ Lenins oder die Darstellung der Entwicklung des Sozialismus von den „Volksgängern“ der 70er Jahre über die „Terroristen“ zu den Klassenkämpfern marxistischer oder „linksfaschistischer Prägung“ enthalten zwar keine „neuen Fakten“, wohl aber glänzende Formulierungen — z. B. „das Eingefangensein des unbewußten Glaubens im atheistischen Bewußtsein“

(S. 230) — und nachdenkliche Synthesen die Fülle. Die heutige Christenheit in der Sowjetunion, für die einige Worte tiefen Verständnisses fallen, tritt — nach einer sehr knappen, aber zutreffenden Entwicklungsskizze — fast ausschließlich in der Person des heutigen Patriarchen Alexius in Erscheinung, für den aber nicht die Dokumentationen seines kirchlichen, kirchenpolitischen und theologischen Wirkens herangezogen werden (insbes. die 3 Bände seiner „Predigten, Ansprachen und Aufsätze“, Moskau 1948—1957), sondern fast ausschließlich die — vorwiegend katholische — Diskussion um die Frage der Zukunftsbedeutung der Lehre von „Moskau, dem Dritten Rom“ für das heutige Patriarchat Moskau. Zu der — wenn auch zurückhaltenden — positiven Stellungnahme Stepuns ist zu bemerken:

a) Es gibt, wenn ich mich nicht täusche, keine Aussagen des Patriarchen Alexius selbst über „Das Dritte Rom“.

b) Die — nicht sehr zahlreichen — uns bekannt gewordenen betreffenden Äußerungen stammen ausschließlich aus den drei ersten Nachkriegsjahren und kommen zum guten Teil aus dem Munde von Nicht-Sowjetbürgern — orthodoxen Hierarchen in USA, Paris, Bulgarien. Im Unterschied zu solchen „Versuchsbällons“ hat aber Patriarch Alexius schon bei seiner Inthronisierung 1945 in nüchternem christlichen Realismus auf die „Sündhaftigkeit“, d. h. auf die „Nicht-Unfehlbarkeit“ der Landeskirche — in diesem Zusammenhang der Russischen Orthodoxen Kirche — hingewiesen, die sie von der „Einen Heiligen Allgemeinen Apostolischen Kirche“ des Glaubensbekenntnisses deutlich unterscheidet und damit zugleich implizit von jeder Rom-Ideologie abgrenzt. Er hat damit den Doppelmaßstab der „Göttlichkeit und Menschlichkeit“ auch auf die Russische Orthodoxe Kirche angewendet, den er in seinem hervorragenden Sendschreiben von 1951 zum 1500jährigen Jubiläum der 4. Ökumenischen Synode von Chalcedon (Dogma von der Gott-Menschheit Jesu Christi) ausgeführt und ausdrücklich als Richtschnur auf die Gegenwartsaufgaben der Christenheit interpretiert hat.

Auch in Beziehung auf die orthodoxen Schwesterkirchen und auf die gesamte